

Über-Leben in Gruppen

Entwicklungslinien in der Sozialen Arbeit mit Gruppen

(Vortrag zur Jahrestagung der LWL-Koordinationsstelle Sucht am 15.11.2017 in Münster)

Mein Interesse, mich mit der Geschichte der Sozialen Arbeit zu beschäftigen, hat mit meiner hauptamtlichen Lehrtätigkeit an einer Hochschule vor ca. fünf Jahren begonnen. Seither treibt mich als Lehrende die Frage der beruflichen Identität von Sozialarbeiter*innen um, die eng mit der Geschichte der Profession verbunden ist. Die Arbeit mit Gruppen als eine der klassischen Methoden der Sozialen Arbeit interessiert mich besonders, da die Gruppe als Schnittpunkt zwischen Person und Gesellschaft den Auftrag der Sozialen Arbeit besonders abbildet. Der lautet gemäß der aktuellen internationalen Definition u. a.: den Sozialen Wandel und den Zusammenhalt in Vielfalt zu fördern und gleichzeitig das Individuum in seinem Selbstwertungsprozess zu stärken. Die Selbstwertung in Verbundenheit zu fördern, könnte man es auch nennen.

Sozialarbeiterin, Familienberaterin, Supervisorin, Balintgruppenleiterin, Hochschullehrerin – so könnte ich die Entwicklung meiner beruflichen Identität beschreiben. Die Suche nach den eigenen Wurzeln tritt wiederholt auf im Laufe der eigenen Biographie und führt immer wieder zu neuen Erkenntnissen.

So weit mein Interesse. Aber warum sollten Sie sich mit dieser Geschichte, der Vergangenheit beschäftigen?

„Die Bedeutung der Vergangenheit ergibt sich aus dem Entwurf der Zukunft in der Gegenwart,“ (J.P. Sartre).

D. h. ja je nach meinem Zukunftsentwurf zeigt sich, auf was ich mich in der Vergangenheit beziehe und welchen Sinn ich daraus erschließe.

Wenn ich, wie ich gestern in der Zeitung las, als dänische Politikerin den Bezug auf die Menschenrechte bei Migrant*innen in Dänemark als „unverschämt“ bezeichne, dann hat diese nach dem 2. Weltkrieg universell formulierte Deklaration für die Zukunft als Orientierung ausgedient und jede Wertigkeit verloren. Oder: Wenn es in der letzten Zeit zunehmend Filme mit letzten Überlebenden des Holocausts zu sehen gibt, kann dies als Versuch gewertet werden, diese Geschehnisse trotz des Ablebens der letzten Zeitzeugen für unsere Gegenwart und Zukunft als Mahnung zu platzieren.

Wie Sie als Sozialarbeiter*innen Ihre Aufgaben und Handlungsmöglichkeiten in Zukunft betrachten, könnte also auch etwas damit zu tun haben, welches Bewusstsein und Wissen Sie über Ihre professionellen Wurzeln haben, auf was Sie sich dabei beziehen.

Unternehmen wir also eine Zeitreise.

Ich werde dabei chronologisch vorgehen, auch wenn Entwicklungsgeschichte nie linear ist, sondern sich in Schleifen und Spiralen bewegt. Geschichte ist mit Geschichten, Ereignissen, Begegnungen und Kontexten verknüpft. Deshalb werde ich die Entwicklung der Methode in ihren gesellschaftlichen Kontext und in den Zusammenhang mit der Geschichte der Sozialen Arbeit in Ausbildung und Praxis stellen.

Die Geschichte der Sozialen Arbeit mit Gruppen ist nicht zu trennen von der Geschichte der Sozialen Arbeit allgemein und diese wiederum bleibt verknüpft mit der gesellschaftlichen Entwicklung, den jeweiligen Spannungen, Konflikten, Bewegungen und Menschenbildern, die sie produzieren.

1. Gruppen als soziales Format
2. Jugend, Gemeinschaft, Aufbruch und Zusammenbruch in Deutschland vor dem Ende des 2. Weltkriegs
3. Wissenschaftlich-konzeptionelle Wurzeln der Arbeit mit Gruppen
4. Die Arbeit mit Gruppen als methodische Handlungsform in der Entwicklung der Profession der Sozialen Arbeit in Deutschland
5. Gegenwart und Ausblick

Zur Herstellung dieser Bezüge habe ich gängige Quellen genutzt, meine eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen, leider kaum empirisches Material dazu und komme auf dieser Grundlage zu einer Einschätzung des gegenwärtigen Stands. Außerdem wage ich einen Ausblick in die zukünftige Entwicklung.

Außerdem möchte ich dazu sagen, dass es eine sehr persönliche und generalistische Sichtweise ist, die ich Ihnen vorstelle. Denn jemand von Ihnen, die/der die angesprochenen Zeiten evtl. z. T. erlebt hat oder darüber weiß, wird eine andere Auswahl treffen und Ihnen die Geschichte anders erzählen.

1. Gruppen als soziales Format

Die Gruppe als Sozialform ist im Unterschied zu Einzelnen, Paaren und Organisationen höchstwahrscheinlich das soziale Konstrukt, das uns durch die gesamte Menschheitsgeschichte ein soziales und emotionales Aufgehobensein vermittelt hat, auch wenn dies sich nicht selten als Illusion erwiesen hat. Gruppenförmiges Kooperieren hat entscheidend zur Überlebensfähigkeit von unterschiedlichen Lebewesen beigetragen. Sie ist also keine Erfindung der Neuzeit.

In der Gruppe werden Zugehörigkeit, Über- und Unterordnung und Nähe und Distanz verhandelt. Die Gruppe hat als Format eine Alleinstellung: in ihr begegnen sich Individuum und Gesellschaft im biografisch gewordenen und normativ bezogenen Erleben, Verhalten und Handeln der Gruppenmitglieder in den unterschiedlichen Rollen, die sie einnehmen. Die im Spannungsverhältnis stehenden Bedürfnisse nach Bindung und Selbstentwicklung/-bestimmung müssen in der Gruppe austariert werden.

2. Jugend, Gemeinschaft, Aufbruch und Zusammenbruch in Deutschland vor dem Ende des 2. Weltkriegs

Die uns interessierenden Gruppen haben ihre Vorläufer in der deutschen Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jhdts. (1901 in Berlin-Stieglitz „Wandervogel- Ausschuss für Schülerfahrten“). In einer Zeit großer sozialer Umwälzungen.

Hier gab es 2 Gruppierungen:

Wandervogel – organisierte Gymnasiasten, akademische Jugend, (evtl. auch Traditionen handwerklicher Wanderreisen aufgreifend – Lehrjahre) – erwanderten in kleinen Gruppen unter Anleitung unbedeutend älterer Studenten die nähere Umgebung der Großstädte. „Kameradschaft und gemeinsames Erleben“. Der Radius der Reisen wurde immer größer und erstreckte sich bald aufs europäische Ausland (Finnland, Lappland, ...).

Das Ziel bestand in der Selbst-Erziehung in Abgrenzung zur autoritären Fremderziehung. Hier sehe ich eine Parallele zu heutigem weltweiten Reisen von jungen Menschen einer privilegierten gesellschaftlichen Gruppe – Kosmopoliten, während andere Gruppen eher Richtung Abschottung/Nationalismus zielen. Diese beiden Anteile waren damals auch vorhanden.

Die 2. wichtige Gruppierung war die Gründung einer proletarischen Jugendbewegung mit politischer Ausrichtung 1904 durch Arbeiterjugendliche mit Unterstützung der Sozialdemokratischen Partei. Sie hatte eine Schutzfunktion mit dem Ziel des Widerstands gegen wirtschaftliche Ausbeutung und für politische Bildung und Emanzipation gemeinsam mit der älteren Generation-„internationale Solidarität“.

Eine Linie, die sich nach meiner Einschätzung heute eher im gesellschaftlichen Liberalismus und nicht in einer politischen Jugend wiederfindet.

Dieses Aufleben und Aufbegehren endete im 1. Weltkrieg, setzte sich aber danach als Reformpädagogik (Projekte, Schulen, Landeserziehungsheime, Erwachsenenbildung) fort. Jugendbewegte Student*innen ergriffen pädagogische Berufe.

Je unterbrochen wurden diese Bewegungen mit der Machtergreifung der Nazis mit einer Überzeichnung der Gemeinschaft: Das Volk ist alles, Du bist ein Teil davon. Darin fand die Gewinnung der jungen Generation für die eigenen Ziele durch gemeinsame Gruppenerlebnisse statt. Autonome Bestrebungen wie z. B. die Edelweißpiraten wurden verfolgt. Durch diesen Missbrauch hinterließen der Nationalsozialismus und der Krieg einen Bruch mit gemeinschaftlichen Traditionen, der bis heute in Deutschland wirksam ist.

3. Wissenschaftlich-konzeptionelle Wurzeln der Arbeit mit Gruppen

Zu einer nach dem 2. Weltkrieg notwendigen Neuorientierung kam es vor allem in der Jugendarbeit. Hier gab es in den unterschiedlichen Sektoren konkurrierende Angebote der Siegermächte. Dabei ging es auch um die Beseitigung von seelischen Schäden bei Kindern und Jugendlichen. Außerdem hatte Jugendarbeit eine starke gesellschaftsformende Prägung. Eine Voraussetzung dafür war die Ausbildung von Multiplikator*innen. Im amerikanischen Sektor war die Schulung von Jugendleiter*innen stark an der Methode des social groupworks angelehnt als Kontrastprogramm zum autoritären Führungsstil.

Dessen Grundlagen möchte ich einmal durch einige Protagonisten vorstellen:

John Dewey (1859-1952), Philosoph des amerikanischen Pragmatismus lehrte in Chicago. Er verstand Philosophie als eine Lehre von der richtigen Art zu leben, eine pädagogische Philosophie. Für ihn ging es darum, sich praktische, selbstbestimmte Ziele zu setzen, die man in Kooperation mit anderen verwirklicht. Wissen kommt in

einem praktischen Prozess zustande, der aus einem Dreischritt aus zielgerichtetem Handeln, Infragestellung der Realität und den Schaffen neuer Realität besteht.

Kurt Lewin (1890-1947): deutsch-amerikanischer Sozialpsychologe, der mit seiner Kleingruppenforschung zum Begründer des gruppenspezifischen Konzepts wurde. Dabei geht es um Veränderungsprozesse in Gruppen mit dem Ziel der Reduktion von Zwängen und Abkehr von autoritären Verhaltensweisen. Erkenntnisse kommen auf der Basis konkreter Selbst- und Situationserfahrung zustande. Die die Gruppe begleitenden Trainer*innen sollen mit ihren Interventionen der Gruppe diesen Selbsterfahrungsrahmen ermöglichen. Offenheit und Feed-Back spielen als Steuerungselemente eine wichtige Rolle. Das gruppenspezifische Konzept ist zugleich Lernkonzept, Theorie und Handlungsorientierung.

Jacob Moreno (1889-1974), österreichisch-amerikanischer Arzt und Soziologe. Machte in Europa erste Experimente mit Stegreiftheater. Er emigrierte 1925 in die USA und entwickelte dort Verfahren der Soziometrie, in denen Beziehungs- und Rollengeflechte sichtbar und erlebbar gemacht werden konnten. Begründer des Psychodramas.

Michael Balint (1896-1970), österreichisch-ungarischer Arzt, Psychoanalytiker Arbeitete in Budapest und Berlin, bevor er 1939 nach London emigrierte, wo er am Tavistock-Institut arbeitete. Er entwickelte gemeinsam mit seiner Frau ein spezielles Beratungs- und Lernkonzept für professionelle Helferberufe. Zunächst mit Sozialarbeiter*innen aus der Familienberatung, später für Allgemeinmediziner. In den regelmäßig stattfindenden Gruppen stellen z. B. Ärzte ihre „Fälle“ in einer Erzählung vor. Die Gruppe arbeitet in freier Assoziation, in der sich die Beziehungsdynamik des Falles spiegelt. Ziel der Arbeit ist ein vertieftes Verständnis der unbewussten Anteile, die den Hilfeprozess beeinflussen und eine Weiter-Entwicklung der Beziehungsfähigkeit der Helfer.

Er entwickelte damit eines der ersten Gruppenkonzepte der Psychoanalyse, die bis in die 40er/50er Jahre hinein meist ausschließlich Einzelbehandlungen kannte.

4. Die Arbeit mit Gruppen als methodische Handlungsform in der Entwicklung der Profession der Sozialen Arbeit in Deutschland

Zurück zu den Anfängen der Gruppenarbeit nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland. In dieser Zeit entstanden die heute noch wirksamen Jugendaustauschprogramme. In der Sozialarbeit kam es zu einem Austausch von Fachleuten. Eine Anzahl junger Menschen, in der Mehrzahl Frauen, erhielt die Möglichkeit eines Studiums in den USA. Nach Abschluss dieses Studiums kamen sie als Lehrer*innen der Sozialarbeit zurück nach Deutschland. Unterstützt wurde die Ausbildung des beruflichen Nachwuchses durch Emigrant*innen, häufig Verfolgte in der Zeit des Nationalsozialismus, die ihr in den USA gelerntes Wissen in Gastaufenthalten in Deutschland zur Verfügung stellten und bei der Curriculumentwicklung beteiligt waren.

Gisela Konopka (1910-2003) in Berlin geboren, in HH Studium der Geschichte, Psychologie, Pädagogik, Philosophie und Reform- und Sozialpädagogik, politisch engagiert in der Arbeiterbewegung und Widerstand während der Nazi-Zeit. Deshalb und wegen ihrer jüdischen Herkunft zwei Mal verhaftet. Ihr gelang über Paris und Marseille die Flucht in die USA. Dort Studium der Sozialarbeit – Professorin, Lehrerin von Heinrich Schiller, Silvia Staub-Bernasconi, Heinrich Schiller – Lehrer und später Direktor an der Sozialen Schule in Nürnberg - schrieb das erste Lehrbuch „Gruppenpädagogik als Methode der Sozialarbeit“ 1963 in Deutschland. Eigene Stellungnahme zur Rezeption in Deutschland 1997.

Louis Lowy (1920-1991) in München geb., in Prag studiert, wurde im KZ Theresienstadt zum Gruppenarbeiter. Er kümmerte sich dort um Kinder und Jugendliche, denen er Sprachunterricht gab und über Kulturvermittlung die Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit bekämpfte. Nach dem Überleben von Auschwitz, einer Reise durch halb Europa und einem mehrjährigen Aufenthalt in einem Lager für displaced persons, Ausreise in die USA, Studium der Sozialarbeit, Forschungen zur Sozialen Gruppenarbeit gemeinsam mit Bernstein und zur Sozialen Arbeit mit Älteren. Sozialgerontologe „das Arbeiten mit Gruppen ist eine Handlungsfrage“ Kinder lernen von ihren Eltern das Umgehen mit Abhängigkeit – kam häufig als Berater und Ausbilder nach Deutschland und ganz Europa. Lowy spricht vom „sense of being linked with the community as a universal human need“¹ - das Verbundensein mit der Gemeinschaft als ein universales menschliches Bedürfnis. Lowy war davon überzeugt, dass Eltern ihren Kindern mehr noch als den Umgang mit Unabhängigkeit für den Umgang mit Abhängigkeit Modell sein sollten. Lowy sorgte entscheidend dafür, dass die Supervision als eine aus der Sozialarbeit geborene Qualitätsentwicklung, in Deutschland anders als in den USA, nicht gekoppelt mit einer Führungsaufgabe wurde, sondern eine von Führungsaufgaben getrennte Beratertätigkeit.

Großen Anteil bei der Verbreitung gruppenpädagogischer Arbeitsweisen hatten die Jugendhöfe und Jugendleiterschulen, v. a. das Haus Schwalbach. Als Pionierinnen sind hier v. a. zu nennen Dora von Caemmerer und Magda Kelber.

Erst im Anschluss daran übernahmen auch die offiziellen Ausbildungsstätten für die berufliche Sozialarbeit und Sozialpädagogik das Konzept der Methodenlehre, zu denen seit 1960/61 auch die Soziale Gruppenarbeit gehörte.

Impulse zur Methodenentwicklung kamen ähnlich wie bei der systemischen Beratung/Familietherapie von außen, von Gruppen, die sich in einem gemeinsamen fachlichen Interesse gefunden hatten, nicht aus den existierenden Ausbildungsstätten.

In Großstädten wie Hamburg entstand auf Initiative engagierter Personen Gruppenarbeit mit Jugendlichen und Straffälligen, evtl. als Vorläufer der späteren Sozialtherapie. Hinzu kam die Gründung von Nachbarschaftsheimen v. a. in Arbeitervierteln der Großstädte durch angloamerikanische Organisationen wie den Quäkern nach dem Muster der settlement- oder neighbourhood-houses.

¹ Lorrie Greenhouse Gardella: The Life and Thought of Louis Lowy, Social Work through the Holocaust, New York 2011, S.6

Zwei Ausrichtungen kann man dabei ausmachen:

- pädagogische Gruppenarbeit zur Vermittlung von Kulturgütern und
- soziale Gruppenarbeit in Randgruppenmilieus mit dem Ziel der gegenseitigen Stärkung, Selbstvertretung und-organisation.

In den Fachschulen fand die Ausbildung auf drei miteinander verknüpften, integrierten Ebenen statt: Theorie, Praxis und Reflektion. Die von den Student*innen unter Supervision geleiteten Gruppenprozesse wurden protokolliert und anschließend in der Ausbildungsstätte reflektiert und theoretisch ergründet. Dazu Dora von Caemmerer: „Lernen von methodischem Arbeiten in der Sozialarbeit ohne Praxisanleitung ist wie Kaffee, der nicht geröstet wurde.“

Um 1960 wurde die zweijährige Ausbildung an Fachschulen zur dreijährigen Ausbildung an Höheren Fachschulen. Sie hatten enormen Zulauf, jetzt auch von Männern. Das Lehrpersonal waren Fachlehrer*innen in den unterschiedlichen Fächern und in der Methodenlehre, Sozialarbeiter*innen/Sozialpädagoge*innen mit praktischer Erfahrung, die ein hohes Ansehen genossen und für die Student*innen eine gute Identifikationsmöglichkeit boten. Die Methodenlehre mit den studienbegleitenden Praktika und der Praxisanleitung im Sinne von Supervision bildete das „Herz des Studiums“. Schiller berichtet von einem interessanten Anleitungskonzept seiner Nürnberger Schule, wie ich es ähnlich noch an der Universität Kassel in meinem Supervisionsstudium vorgefunden habe:

Da die Absolvent*innen neben Leitungsaufgaben Praxisanleitung übernehmen mussten, wurde im zweiten Studienjahr ein Seminar „Anleitung zur Anleitung“ eingerichtet. Neben einem Anleitungsseminar erhielt jede/r Student*in die Chance eine*n Praktikant*in der Erzieher*innenausbildung in deren gruppenpädagogischem Praktikum anzuleiten und erhielt für diese Anleitung gleichzeitig Gruppensupervision.

In dieser Zeit des Methodenbooms entstanden mehrere Institute, die auch Fortbildungen zur Gruppenarbeit anboten:

- Akademie des Deutschen Vereins für öffentliche und private Vorsorge in Frankfurt
- Katholische Akademie für Jugendfragen in Münster
- Diakonische Akademie in Stuttgart
- Burckhardthaus in Gelnhausen
- Musische Bildungsstätte in Remscheid

Weiterhin gab es noch für die Gruppenpädagogik:

- Haus Schwalbach in Wiesbaden-Biebrich
- Haus am Rupenhorn in Berlin
- Victor-Gollancz-Akademie in Frankfurt

Es erschienen viele Fachbücher und Fachzeitschriften zur Arbeit mit Gruppen. Doch wie Antons noch 2009 konstatiert, stammen viele Ergebnisse der Gruppenforschung aus Laborsituationen.² 1967 wurde der DAGG (Deutscher Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik) gegründet. Internationalität spielte eine recht große Rolle. Soziale Berufe expandierten in dieser Zeit und der Nachwuchs wurde zunehmend gesellschaftskritisch eingestellt.

² Antons, Klaus: Die dunkle Seite von Gruppen in: Edding/Schattenhofer: Handbuch Alles über Gruppen, Weinheim und Basel, 2009

Ab 1968 und in den frühen 70er kam es zu öffentlichen Protestaktionen gegen restaurative systemimmanente Strukturen in der Sozialarbeit - Gründung des AKS - es wurde eine klassenpolitische Ausrichtung der Sozialarbeit verlangt („Tod der Familie“, etc.).

Die politische Linke sah in Klienten nur noch Opfer ausbeuterischer Verhältnisse und pathologischer Verhältnisse und fand sie keineswegs hilfebedürftig. Sozialarbeit sei Agentin der Anpassung. Stattdessen wurde Aufklärung und Politisierung gefordert.

Zeitzeugen berichten, sie hätten, statt Beratungsgespräche zu führen, morgens vor dem Werkstor gestanden und Flugblätter verteilt.

„Soziale Gruppenarbeit verschleiert alle gesellschaftlichen Widersprüche, die sich auf Lohnarbeit und Kapital zurückführen lassen... Sie dient systemgerechter Sozialisation.... Also habe alle Gruppenarbeit darauf abzielen, die Unterprivilegierten in ihrem Selbstbewusstsein so zu stärken, dass sie für ihre Interessen zu kämpfen beginnen.“
(Weber, S. 312)

Zeitgleich kam es zur Gründung der Fachhochschulen – eine Akademisierung der Sozialen Arbeit begann. Die wissenschaftlich-theoretische Fundierung der Sozialen Arbeit wurde infrage gestellt und der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit gegenüber der bisherigen Lehre erhoben. Machtmittel der jungen sämtlich aus Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit stammenden Professor*innen waren „akademische Auseinandersetzung, Mode-Theorien, wissenschaftliche Ideologie, politisch-strategisches Durchsetzungsvermögen, jugendlicher Elan gepaart mit höherem gesellschaftlichen Status als Professor und besserem Zugang zu Ressourcen“.³ Die Weiterentwicklung der Methoden in Lehre und Praxis wurde damit gestoppt, eine „Kolonialisierung durch die Bezugswissenschaften“ (die Verfasserin) begann und der Rückzug der Methodenlehrer*innen. Diese wurden fachlich abgewertet, Damit wurde der Sozialarbeit ihr Kern entrissen. Akademisierung versus Praxisorientierung - getrennte Welten entstanden.

Von dieser Zeit hat sich die Soziale Arbeit, speziell ihre Methoden, bis heute nicht erholt.

Mit der Zusammenarbeit in Gruppen fand in den 70er Jahren ein umwälzender Demokratisierungs- und Veränderungsprozess in Deutschland statt⁴, der auch die Beteiligung gesellschaftlicher Randgruppen einschloss. Aus Gruppen heraus entwickelten sich soziale Bewegungen wie die Frauenbewegung, die Anti-Atombewegung, die Anti-Psychiatriebewegung, etc. Nicht selten initiierten, begleiteten und unterstützten sozial engagierte und beruflich tätige Menschen diese Diskurse und ihren gesellschaftlichen Ausdruck.

Die Möglichkeiten der Zusammenarbeit in einer Gruppe werden häufig unterschätzt oder ignoriert, aber auch überbewertet. In den 70 er Jahren kam es zu einer Euphorie - die Gruppe wurde als Befreiungsformat betrachtet, was das Individuum betraf, aber auch als Modell für die Gesellschaft fungieren sollte. Es entwickelten sich alternative Projekte, sozialtherapeutisches und (sozial-)politisches Engagement, die Selbsthilfebewegung löste einen Boom aus, der bis heute anhält. Aus dieser Zeit stammt eine hohe Wertschätzung für die Zusammenarbeit in einem Team. Der Effekt der Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven auf das Verständnis von Fällen und methodische Zugänge wurde Arbeitsteams einfach

³ Heinrich Schiller: Soziale Gruppenarbeit in Deutschland in: Nebel/Woltmann-Zingsheim: Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen

⁴ z. B. Horst-Eberhard Richter: Die Gruppe, Reinbek 1972

zugeschrieben – multiprofessionelle Teams arbeiteten mit Multi-Problemfamilien – sehr selten wurde darauf geschaut, in welchen Situationen solche Effekte tatsächlich die Arbeit qualifizierten. Immerhin entstanden in dieser Zeit Bewegungen wie die Sozialpsychiatrie, die ohne disziplinübergreifende Sichtweisen nicht vorstellbar gewesen wären.

Während der 80er Jahre kann von einer Therapeutisierung der Sozialen Arbeit gesprochen werden. Klassische Methoden wurden nicht mehr nachgefragt, stattdessen boomten Selbsterfahrungstrips mit gruppenspezifischen Laboratorien und Therapieangebote (Bioenergetik, sensitivity-Trainings, Encounter, ...).

Methoden, die von anderen Professionen entwickelt wurden, wurden als Ersatz übernommen, da keine eigene Erklärungs- und Handlungstheorie entwickelt worden war. Soziale Problemlagen wurden zunehmend psychologisiert. Damit wurde eine Weiterentwicklung zu einer Sozialarbeitswissenschaft zunächst verhindert.

Auf der anderen Seite kam es zu einer Wiederentdeckung der Gemeinwesenarbeit, systemische Ansätze und damit auch die Arbeit mit/Beratung von Familien als professionelle Spezialisierung kamen auf. Der sich in den USA entwickelnde generalistische Methodenansatz - generic approach- blieb in Deutschland eher unbekannt.

Seit den 90er Jahren kam es zu Ökonomisierungsprozessen, die mit einer Entprofessionalisierung in vielen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit einherging. D. h. es wurde weniger nach Fachlichkeit und Nachhaltigkeit der Arbeit, dafür mehr nach Kostenersparnissen gefragt und entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen. Die Steuerung in vielen Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens haben eigens dafür eingestellte „fachfremde“ Führungskräfte übernommen. Diese Prozesse sind immer noch in Gang. Sie werden von einer technisierten und damit trivialisierten Sichtweise sozialer Probleme und ihrer Bearbeitung begleitet. Diese sehr eingeschränkte und unterkomplexe Sichtweise braucht es, um messbare Daten zu entwickeln und in eine digitalisierte Zukunft zu führen. Gruppenarbeit wird zwar verbreitet praktiziert, aber nur in wenigen Bereichen – hierzu zählt die Suchthilfe – gezielt fachlich begründet eingesetzt.

Im Unterschied zur Praxis hat sich in der Hochschule durch den Bologna-Prozess das Studium verkürzt, verdichtet, oftmals zu Lasten der Praxisanteile, ihrer Reflexion und Weiterentwicklung. Die wenigen Lehrkraftstellen mit langjähriger Praxiserfahrung in der Sozialen Arbeit, meist in der Methodenlehre verortet, werden durch Professorenstellen ersetzt. Einerseits ein Erfolg der Akademisierung, denn nun steht auch Absolvent*innen der Sozialen Arbeit der Weg zur Promotion frei. Andererseits werden die Prioritäten bei der Einstellung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses mehr und mehr an das Aufbringen von Forschungsgeldern, v. a. Drittmittelforschung, gekoppelt. Diese einseitige Schwerpunktsetzung der Akademisierung riskiert eine noch schärfere Trennung zwischen Hochschule und Praxis, die sich im akademischen Rahmen unter Umständen nicht mehr wiederfindet.

5. Gegenwart und Ausblick

Sozialarbeiter*innen arbeiten in vielen Zusammenhängen mit Gruppen, oft ohne dass sie diese Tätigkeiten methodisch bewusst gestalten. Arbeit mit Wohngruppen in stationären Einrichtungen, Familien, interkulturelle Trainings, Schulklassen, Projektgruppen, um nur einige

zu nennen, gehören zu ihren Aufgaben. Der gesellschaftliche Kontext von sich stark auflösenden Bindungen macht diese Arbeit nicht leichter, aber auch nicht weniger notwendig. Um hier qualitativ gute Arbeit machen zu können und sich mit diesem Ansatz der Sozialen Arbeit als Profession sichtbar und unentbehrlich zu machen, braucht es eine entsprechende Ausbildung.

Im Gruppenprozess geht es um den methodischen Dreischritt von

- Anamnese und Diagnose
- Intervention und längerfristigem Handlungsplan und
- fortlaufender Evaluation

Dabei handelt es sich um einen gemeinsamen Lernprozess, nicht um eine Behandlung.

Die Zusammenarbeit soll mehr gefördert werden als der Einzelwettbewerb. Hier stehen Leitbilder der Arbeit mit Gruppen gesellschaftlich herrschenden Leitbildern entgegen. Um deutlich zu machen, welche Möglichkeiten die Arbeit mit Gruppen bieten kann, hier ein Beispiel aus der Praxis:

Im Rahmen ihrer Beratungstätigkeit mit straffälligen Männern in der JVA- vor allem psychoedukatives Programm zur Rückfallprävention - bietet die Sozialarbeiterin in Kooperation mit einem Künstler und einem Kollegen eine Malgruppe an. Die Gruppe, bestehend aus acht Männern ist interkulturell besetzt. Die Teilnehmer weisen unterschiedliche Bildungsniveaus auf. Sie treffen sich in einem Zeitraum von ca. sechs Monaten einmal wöchentlich für zwei Stunden. Die Materialien werden über Spendengelder finanziert. Auch ein Wochenende ist nach längerer Verhandlung mit der Anstaltsleitung und organisatorischer Bereitstellung möglich. Im künstlerischen Ausdruck auf den Bildern soll es um die persönliche Geschichte, die eigene Biographie und zukünftige Perspektiven gehen.

Der Austausch mit den anderen Gruppenteilnehmern wirkt entlastend. Die Sucht wird als Teilaspekt der eigenen Biographie erkannt. Konflikte werden in der Auseinandersetzung über die jeweiligen Bilder bearbeitet. Die Gruppe wird wie eine Insel erlebt, in der man auch aufeinander Einfluss nehmen kann. D. h. hier wird Selbstwirksamkeit erlebt. In der Außenwirkung wird zurückgemeldet, dass die Teilnehmer emotional zugänglicher, verantwortlicher und verlässlicher wahrgenommen werden.

Um ein solches Setting schaffen zu können, braucht es viele Anstrengungen, Kooperationen, fachliches Know-how, Mut und das Vertrauen in die Kraft der Gruppe. Hier brauchen Fachkräfte Unterstützung in ihrer beruflichen Umwelt. Auch an dieser Stelle ist im Zuge zunehmenden Zeit- und Kostendruckes so einiges brüchig geworden. Die Hoffnungen des Aufgehobenseins in einer Arbeitsgemeinschaft, die sich sowohl mit den Zwängen der Organisation, als auch mit den gesellschaftlichen Verwerfungen und ihren sozialen Folgen und den Bedürfnissen und Nöten des eigenen Klientels auseinandersetzt, erweist sich leider häufig als ein Trugbild. Obwohl genau dies laut einer Untersuchung der DGSv gesundheitsfördernde Effekte für Beschäftigte haben kann⁵, hat sich eine Vielfalt anderer Art ergeben: Qualifikationen von Mitarbeiter*innen, Stundenzahl, Zuordnung und Arbeitsverträge sind so unterschiedlich, dass eine gemeinsame professionelle Ausrichtung der Arbeit schwer gelingt. Eine immer stärker individualisierte Arbeitsweise macht das Erleben von kollegialer Zusammenarbeit vom Engagement der jeweiligen Personen abhängig. U. a. gehen die Nachfragen nach Team-, bzw. Gruppensupervision zurück.

⁵ Haubl/Voß: Riskante Arbeitswelt-1. Studie zur psychosozialen Situation in deutschen Organisationen (2008-2011) im Auftrag der DGSv

Im Zuge der Auflösung verbindender Verträge konstatiert Oskar Negt, dass „Bindung, Erfahrung und Erinnerung“ entwertet werden⁶. Aber was machen Menschen mit ihrem Bedürfnis nach Zugehörigkeit, das für die Identitätsentwicklung so bedeutsam ist? Orientieren sie sich dann an abstrakten von außen vorgegebenen, vereinfachenden Schein-Zugehörigkeiten wie z. B. vorgeblich nationalen Werten?

Ich möchte diese Frage stellen, aber nicht mit ihr schließen. Ich sehe Perspektiven und Zukunft in der Sozialen Arbeit mit Gruppen, wenn

- eine methodische Fundierung in Ausbildung und Praxis gelingt und ein verbindliches Anforderungsprofil für Gruppenarbeit entwickelt werden kann
- dies durch Forschung unterlegt wird
- ein Anschluss an internationale Entwicklung durch wieder verstärkten internationalen Austausch gelingt

weil,

- die zunehmende Spaltung unserer Gesellschaft Verständigung notwendig macht und nur durch das Erleben und die Bewusstwerdung gemeinschaftlicher Prozesse zu überwinden ist.

⁶ Oskar Negt in Blätter für deutsche und internationale Politik 12/16, S. 81

Quellen:

Antons, Klaus: Die dunkle Seite von Gruppen in: Edding/Schattenhofer: Handbuch Alles über Gruppen, Weinheim und Basel, 2009

Bernstein, Saul/Lowy, Louis: Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit, Freiburg 1969/Neue Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit, Freiburg 1975

Gardella, Lorrie: The Life and Thought of Louis Lowy. Social Work through the Holocaust, Syracuse New York, 2011

Grawe, Bernadette: Selbsthilfegruppen in: Edding/Schattenhofer: Handbuch Alles über Gruppen, Weinheim und Basel, 2009

Hering, Sabine/Münchmeier, Richard: Restauration und Reform-Die Soziale Arbeit nach 1945, in Thole , Werner (Hrsg.) Grundriss Soziale Arbeit, Wiesbaden 2005

Konopka, Gisela: Soziale Gruppenarbeit: Ein helfender Prozess, Weinheim und Basel, 1978

Krapohl, Lothar: Klassische Modelle Sozialer Gruppenarbeit (in: Nebel/Woltmann-Zingsheim, Hrsg.: Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen, Aachen 1997

Kreft, Dieter/Müller, Wolfgang (Hrsg.): Methodenlehre in der Sozialen Arbeit, München, 2010, Reinhardt

Müller, C. W.: Vom Weiterleben der Methoden der Sozialen Arbeit. Gruppenpädagogik und Haus Schwalbach in: Soziale Arbeit 4.2006

Müller, C. W. Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit, Weinheim und München 2006

Naumann, Thilo Maria: Gruppenanalytische Pädagogik, Gießen 2014

Negt, Oskar: in Blätter für deutsche und internationale Politik 12/16, S. 81

Nellessen, Lothar: Von der Gruppenarbeit zur Familientherapie, in Thole, Werner(Hrsg.), Grundriss Soziale Arbeit, Wiesbaden 2005

Schiller, Heinrich: Soziale Gruppenarbeit in Deutschland. Persönliche Erinnerungen und Erfahrungen (in: Nebel/Woltmann-Zingsheim, Hrsg.: Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen, Aachen 1997